

ÜBER SIEBENBÜRGEN
BAND 6
KIRCHENBURGEN IM
UNTERWALD

ÜBER SIEBENBÜRGEN

BAND 6

KIRCHENBURGEN IM UNTERWALD

ANSELM ROTH FOTOGRAFIEN UND TEXT
OVIDIU SOPA LUFTFOTOGRAFIEN

SCHILLER VERLAG
BONN
2018

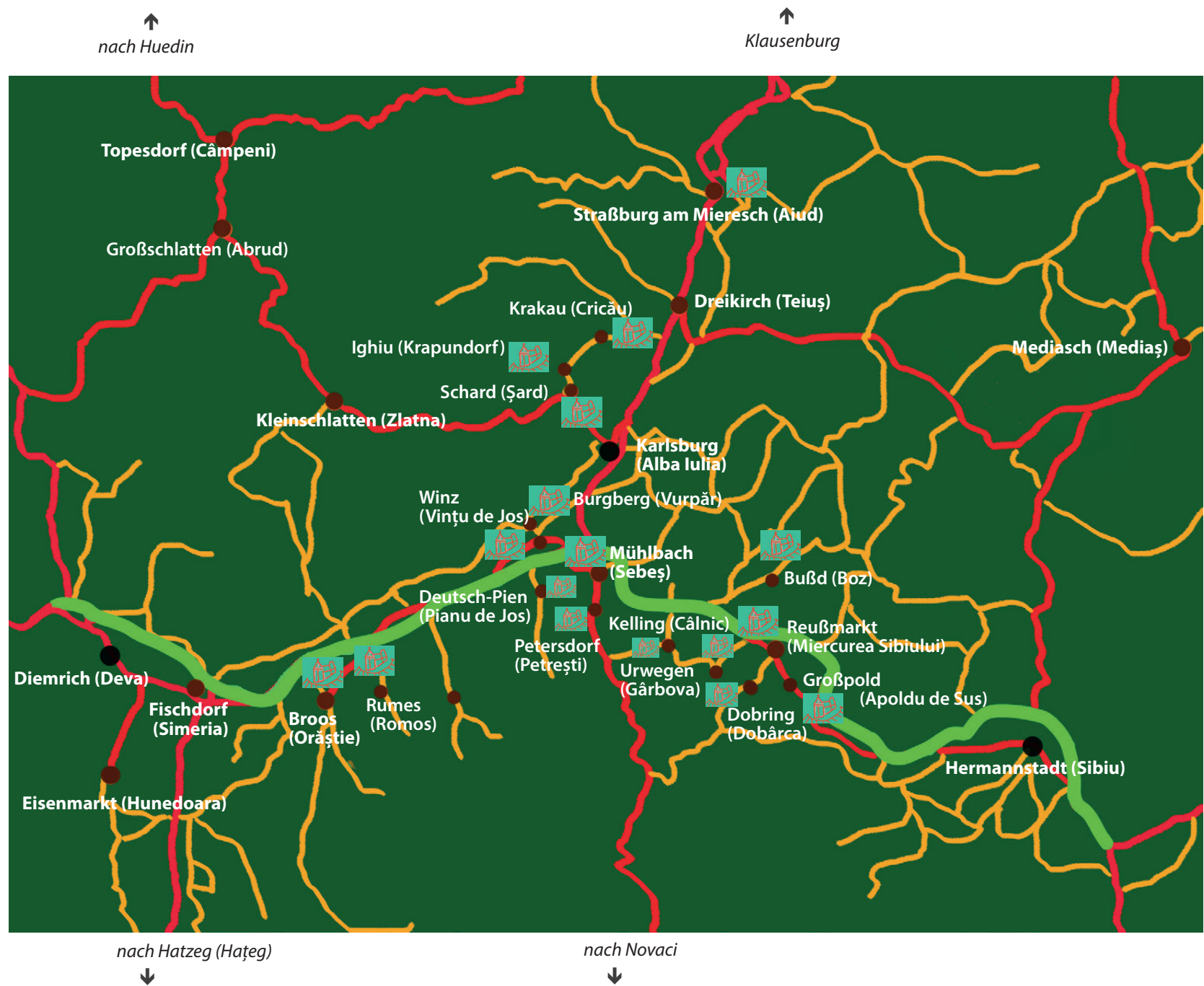


© 2018 Anselm Roth / SV

Schiller Verlag Bonn
Ramersdorfer Straße 2
53229 Bonn / Deutschland
Tel. 0228-909 195 57

ISBN 978-3-946954-26-2

Vorbemerkung	8
Großpold Apoldu de Sus Nagyápold Gruisspuult	9
Dobring Dobârca Doborka Dobrengk	14
Reußmarkt Miercurea Sibiului Szerdahely Reissmuert	20
Urwegen Gârbova Szászorbó Urbijn	25
Kelling Câlnic Kelnek Kalengk	31
Bußd bei Mühlbach BOZ Buzd Buss	37
Mühlbach Sebeş Szászsebes Melembách	41
Petersdorf bei Mühlbach Petreşti Peterfalva Pitorschdref	47
Schard şard Sárd Schoard	50
Grabendorf oder Krapundorf Ighiu Magyarigen	55
Krakau Cricău Boroskrakkó	58
Straßburg am Mieresch Aiud Nagyenyed	62
Burgberg bei Mühlbach Vurpăr Borberek	68
Winz bei Mühlbach Vinţu de Jos Alvinc	70
Deutschpien Pianu de Jos Alsópián Ping	74
Rumes Romoş ROMOSZ Rumess	78
BROOS Orăştie Szászváros Brooß	82





Unsere Buchreihe mit Luftbildern von Kirchenburgen ist bei der Halbzeit angelangt: Fünf Bände gibt es nun, geplant sind neun – oder zehn. Der zehnte wäre eine Besonderheit, da er nicht Kirchenburgen der Sachsen, sondern der Szekler zeigen würde. Der vorliegende sechste Band widmet sich den westlichsten Kirchenburgen in Siebenbürgen.

Der Unterwald ist gar kein Wald, vielmehr ist der Name wörtlich zu nehmen: »Unter dem Wald« oder – wie das Gebiet zuweilen auf Karten aus dem 16. und 17. Jahrhundert genannt wird – »Land vor dem Wald«. Es ist das Gebiet

am Nordrand der waldigen Karpaten, das im Osten ungefähr bei Großpold beginnt und im Westen bis nach Broos reicht. Im Norden wird der Mieresch manchmal als Grenze bezeichnet. Das ist jedoch nicht so einfach, weil er zum Teil in Nord-Süd-Richtung fließt. Wir sind nordwärts bis nach Straßburg am Mieresch (Aiud) gefahren, das aber nur mit viel Großzügigkeit zum Unterwald gezählt werden kann.

Besonders interessant sind die vier Gemeinden Rumes, Schard, Krapundorf und Krakau, die als vermutlich älteste Ansiedlungen der Deutschen aus Mosel- und Rheinland (später Sieben-

bürger Sachsen genannt) gelten. Vermutlich deshalb, weil schriftlich nur jeweils die erste urkundliche Erwähnung der Ortschaften überliefert ist, was sich aber in den allermeisten Fällen natürlich nicht mit dem wirklichen Gründungsdatum deckt – das kann viel weiter zurückliegen. Aus der ersten Zeit nach der Einwanderung gibt es leider kaum schriftliche Quellen.

Eine weitere Besonderheit ist, dass die Kirchen in Schard, Krapundorf und Krakau (Foto oben) schon seit Jahrhunderten ungarisch sind. Einst von Sachsen errichtet, wechselten sie die Besitzer nach deren Abwanderung.





Großpold Apoldu de Sus Nagyápold Gruisspuult

Wir beginnen unsere Tour und erreichen den Unterwald 32 Kilometer westlich von Hermannstadt in Großpold. Der imposante Kirchturm mit seinen vier Ecktürmchen steht direkt an der Europastraße E81. Er ist aber ein recht junges Exemplar, denn

im Jahre 1867 wurde der alte Turm abgetragen und an seiner Stelle entstand der heutige. Der romanische Turm wurde im 13. Jahrhundert gebaut. Wie es sich für eine Kirchenburg gehört, war er mit einem Wehgang ausgestattet, zudem gab es romanische Zwillingen-

fenster. Zur selben Zeit war auch die romanische Basilika errichtet worden, sie wurde im Jahre 1836 jedoch abgerissen und durch eine neue Saalkirche ersetzt. Immerhin haben darin die 1816 gebaute Orgel und auch der Altar aus dem Jahr 1751 einen Platz gefunden.



Wann genau Großpold gegründet worden ist, ist nicht bekannt. Etwa aus der Zeit des Baus der ersten Kirche 1288 datiert auch die erste urkundliche Erwäh-

nung des Ortes aus Gerichtsakten, in denen ein Pleban Paulus von Großpold als Zeuge aufgeführt wird. Um 1500 gab es in Großpold 71 sogenannte Wir-

te. Das waren die Familienoberhäupter, grob geschätzt zählte das Dorf also mit Kindern sowie alten und jungen Frauen und Männern 400 bis 500 Einwohner.



In der Mitte des 17. Jahrhunderts kamen türkische Truppen in den Unterwald und griffen unter anderem auch Großpold an.

Es war eine vernichtende Attacke, 1658 wurde das Dorf vollständig niedergebrannt. Das arg geschundene Dorf wurde 13 Jahre später von

einer Hungersnot heimgesucht, zwischen 1702 und 1703 plünderten es die Kuruzzen. Als sei das noch nicht genug, starben im Jahr 1738 beinahe



60 Großpolder an der Pest. Erst durch die Ansiedlung von Protestanten, die aus Österreich zwangsverschickt wurden, ging es Großpold wieder etwas

besser – es wurde zu einer der Landlergemeinden neben Neppendorf und Großau. Von dem Bering sind nur noch Fragmente im Norden und Osten erhal-

ten. Im 18. Jahrhundert hatte noch eine hohe Ringmauer die Kirche geschützt, im Südosten stand eine mächtige Bastei.



Der barocke Altar von 1751 wurde in den Jahren 1830 bis 1840 übermalt und zeigt nun Kreuzigung, Grablegung und Auferstehung, flankiert von Petrus und

Paulus. Das hölzerne Taufbecken stellt einen Engel dar, der das Becken trägt. Auch die Kanzel ist neueren Datums, sie wurde 1836 gespendet. Das Dorf ist

sicherlich einen Besuch wert, denn die typischen siebenbürgischen Bauernhausfronten sind dort besonders gut erhalten.



Dobring Dobârca Doborka Dobrengek

Auf dem Weg nach Reußmarkt machen wir nach zwei Kilometern einen Abstecher von der Europastraße nach links nach Dobring. Im Jahr 1309 erstmals urkundlich erwähnt,

war der Ort bis 1500 auf 61 Wirte, also etwa 350 Menschen, angewachsen. Wie die Nachbarorte auch, hatte es unter türkischen Angriffen zu leiden, 1658 zum Beispiel wurde es angezündet. Im

Jahr 1705 waren es dagegen kaiserliche Truppen, die es plünderten. Heute sieht die Kirche ähnlich aus, nämlich geplündert. Das traurige Foto auf der Seite 18 ist zwar schon etwas



älter, aber es hat sich nichts Wesentliches verändert im Kircheninnern. Dankenswerterweise hat sich der Verein »Kulturerbe Kirchenburgen« zwar um Dachreparaturen gekümmert, doch für mehr fehlt das Geld. Und so wurde das Eingangstor zugeschweißt, weil

ein Schloss Einbruchversuchen nicht standhalten konnte. Zumindest an den umgestürzten Grabsteinen auf dem Friedhof sind nicht nahe oder auch fernere Nachbarn der Kirchenburg schuld: Die Missetäter haben nämlich vier Beine, machen Muh und kratzen sich die

Bäuche am Granit, der oft dem Druck nicht standhält.

Doch zurück zur Geschichte: Wie vielerorts in Siebenbürgen wurde im 13. Jahrhundert eine romanische Basilika mit einem zierlichen Glockenturm errichtet. Im Jahr 1481 begann der Um-



bau zur gotischen Saalkirche. Der Umbau zur Kirchenburg erfolgte um 1500. Die Mauern der Kirche wurden höher gebaut, Chor und Schiff bekamen einen Wehgang, erreichbar durch eine Wendeltreppe zwischen Saal und Chor.

Der ehemals schlanke Chorturm bekam eine zweite Mauerhülle, der neue Turm ist in 2,20 Meter Abstand zum inneren alten gebaut. Die Ringmauer hatte eine Höhe von sieben bis acht Metern und besaß ebenfalls einen Wehgang und

natürlich Schießscharten. Drei Türme dienten zur Verstärkung. Der Torturm verfügte über einen Vorhof. Über die Ausstattung der Kirche kann aber leider nichts mehr geschrieben werden, es gibt nur noch Trümmer. Zumindest





der alte Altar war anscheinend keine Augenweide: »Bischof G.D. Teutsch stellte 1875 fest, dass sich in der Kirche ein »lei-

der verunstalteter Flügelaltar« befindet«, schreibt der Mediascher Hermann Fabini in seinem »Kirchenburgenatlas«, der

wohl wichtigsten Informationsquelle über diese faszinierenden Bauwerke in Siebenbürgen.

